

Richtung. Oberhalb des Brustbeines in Kinnhöhe lag ein facettiert geschliffener, prächtiger Spinnwirtel aus Glas und um den Hals eine kleine Kette aus 4 Glasperlen.

Dieses Frauengrab entspricht ungefähr in der Tiefe der Grabgrube und in der Konstruktion der Grabkammer dem Männergrab 2. Man kann vielleicht die beiden Gräber in einen näheren Zusammenhang bringen. Erschwert werden derartige Schlüsse aber dadurch, daß wir es bei diesen neun Gräbern wahrscheinlich nur mit dem Rest eines größeren Friedhofes zu tun haben.

F. Niquet

### **Ausgrabung des Klosters Brunshausen bei Gandersheim**

Mit einer Abbildung im Text und Tafel 10

Durch die neueren Arbeiten von Staatsarchivrat Dr. H. Goetting, Wolfenbüttel<sup>20</sup>, wurde bewiesen, daß das Kloster Brunshausen von Fulda aus kurz vor Ende des 8. Jahrhunderts gegründet und von einem Angehörigen des Sächsischen Herzogsgeschlechtes der Ludolfinger mit Land ausgestattet worden ist. Damit gewinnt Brunshausen als ältestes Missionskloster im Lande Niedersachsen an Bedeutung für die niedersächsische Geschichte, ebenso aber auch für die Prähistorie. Man durfte hoffen, an diesem Platz, dessen Gründungszeit nach den schriftlichen Quellen nunmehr feststeht, zu einer genaueren Datierung von Bodenfunden des 8. Jahrhunderts zu kommen. Es ergaben sich folgende Probleme, zu deren Lösung Grabungen beitragen sollten:

1. Bauphasen von Kloster und Kirche seit der Karolingerzeit.
2. Militärische und wirtschaftliche Grundlagen für die Neugründung des Klosters.
3. Nachweis der historisch erwiesenen Verbindungen von Brunshausen nach Fulda auch durch Bodenfunde.

---

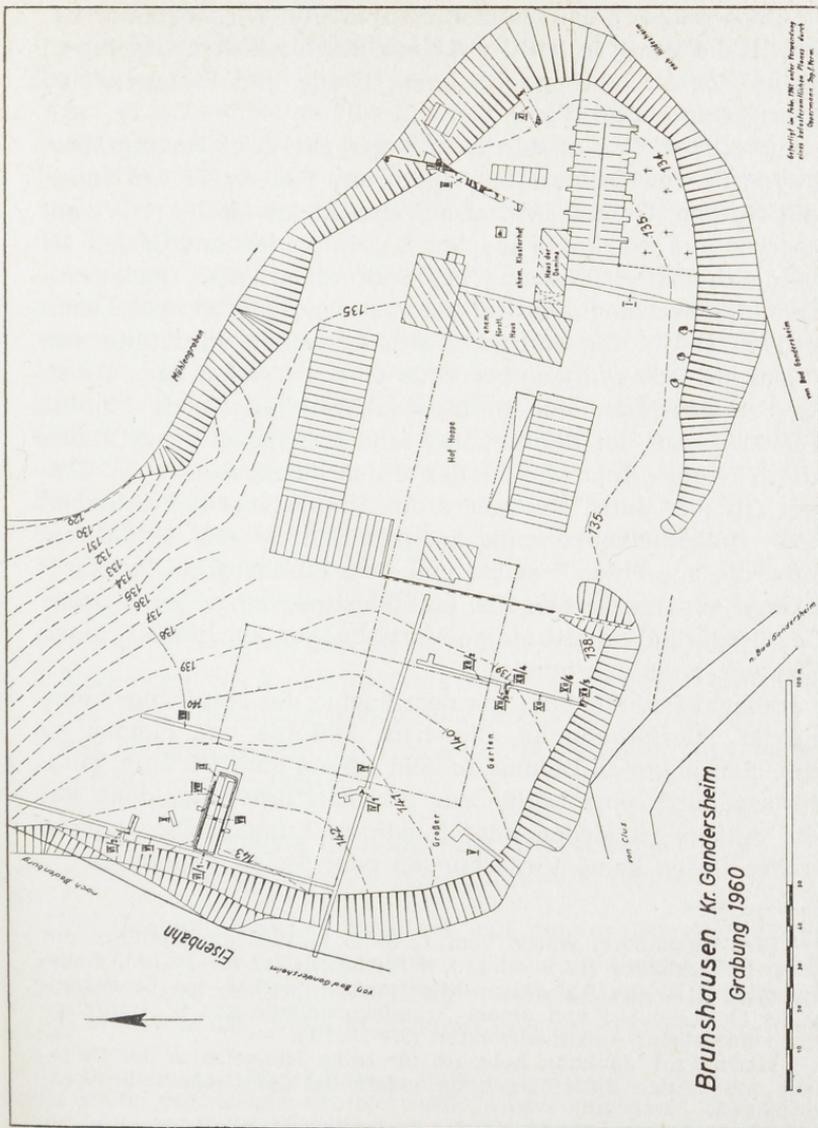
<sup>20</sup> Goetting, H.: Das Fuldaer Missionskloster Brunshausen und seine Lage. Harz-Zeitschrift 5—6, 1953—54, 9—27, mit weiterer Literatur.

#### 4. Sichere Datierung von Bodenfunden durch die festliegende Gründungszeit des Klosters.

Die Grabungen mußten in gemeinsamer Arbeit zwischen Historiker (Dr. Goetting) und Prähistoriker (Dr. Niquet) unter Mitwirkung und Beratung von Kunst- und Bauhistoriker (Dr. Roggenkamp) durchgeführt werden. Das Unternehmen wurde von Prof. Heimpel, seinem Assistenten Dr. Gauert und besonders von Prof. Jankuhn unterstützt und betreut, mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen gefördert, dem sich der Landkreis Gandersheim (Landrat Klages, Kreisoberverwaltungsrat Karvas) mit Sachbeihilfen anschloß. Ein Arbeitskommando aus Strafgefangenen stellte mit Genehmigung der Justizverwaltung in Braunschweig (Generalstaatsanwalt Mützelburg, Oberstaatsanwalt Zerbst) das Strafgefängnis in Wolfenbüttel (Regierungsrat Dr. Stärk), und die Grabungserlaubnis gaben die Besitzer von Brunshausen (Braunschweig. jetzt Niedersächsische Siedlungsgesellschaft (v. d. Hagen, Dr. Maas und Frau Stephanie Hoppe). Allen Genannten gebührt unser herzlicher Dank.

Das Missionskloster Brunshausen liegt auf einem Sporn (Abb. 7) aus einem Kalkkern und einem dicken Lößmantel und erstreckt sich bei einer Länge von rund 200 m und einer Breite von rund 100 m von Nordwesten aus nach Südosten in die Gande-Niederung. Der Höhenunterschied beträgt bei 143 m über Meereshöhe im Nordwesten und 134 m an der Südostecke der Kirche 9 m und von hier aus zur Gande-Niederung noch über 4 m. An der Südwestseite des Spornes ungefähr in Höhe des Kircheneinganges entspringt eine kräftige Süßwasserquelle und an der Ostseite in der Gande-Niederung die Roswitha-Quelle, die Salzwasser führt. Der Sporn gliedert sich in den „Großen Garten“ im Westen mit 80 m Länge, den ehemaligen fürstlichen Garten, späteren Domänenhof und jetzigen Hof Hoppe mit 60 m und das eigentliche Klostergelände mit 65 m Länge. Seine Breite verringert sich von 95 m an der Genze zum Hof Hoppe auf 30 m an der Ostseite der Kirche.

Das gesamte Gelände des Spornes wurde bei der Probe-



grabung 1960 mit Gräben aufgeschlossen<sup>21</sup>, außer dem Hof Hoppe, wo durch das Einplanieren in die Westböschung mit einer Höhe von 3 m bei der Anlage des fürstlichen Gartens zu Beginn des 18. Jahrhunderts keine Funde und Feststellungen zu erwarten waren (Plan).

Den großen Garten durchzogen wir mit zwei Hauptgräben, Graben IV von Osten nach Westen und Graben VI von Süden nach Norden. Graben IV traf auf eine kleine Grube (1/IV) mit Scherben und Holzkohle aus dem 8. Jahrhundert und Graben VI auf der höchsten Erhebung des Spornes auf eine fundamentartige Steinsetzung aus Kalksteinen ohne Mörtel und Lehmverband (1/VI). Sie erstreckte sich bei einer Stirnbreite von 5,50 m mit 0,50 m Mauerbreite 20 m von Westen nach Osten, also hangabwärts, mit geringer Abweichung nach Norden (Taf. 10 a). Auf der Steinsetzung fand sich neben neuzeitlichen Scherben eine Randscherbe des 8. Jahrhunderts und im Graben VIII, der durch das Innere des Fundaments lief, Scherben einer Drehscheibenkeramik hessischer Art<sup>22</sup> des 8. Jahrhunderts, die aus Fulda<sup>23</sup> selbst und vom Büraberg bei Fritzlar<sup>24</sup> bekannt ist. Der Graben XII im Südostteil des großen Gartens (Gemüsegarten) schnitt einige Verfärbungen an. In 3/XII lagen Scherben des 8. Jahrhunderts.

Graben VI schnitt kurz vor dem Beginn des Nordhanges eine winklige Verfärbung an, die, nach Füllerde und Funden zu schließen, jüngeren Datums zu sein schien, und lief dann hangabwärts durch eine Mulde zur nächsten Erhebung, ohne auf eine Anlage zu stoßen oder Funde zu bringen. Die anderen Gräben trafen keine Verfärbungen oder Steinsetzungen an.

---

<sup>21</sup> Die Ausgrabung wurde vom 12. 9.—5. 11. 1960 durchgeführt, mit einem Lohnarbeiter (12. 9.—4. 11.), 4 Studenten (12. 9.—14. 10.), einem Studenten (17.—29. 10.), einem Museumshandwerker des Landesmuseums (3. 10.—4. 11.) und einem Arbeitskommando aus 6 Strafgefangenen mit einem Aufsichtsbeamten (3.—28. 10.).

<sup>22</sup> Herrn Prof. Jankuhn habe ich für seine Hinweise in der Datierung und in den Beziehungen besonders bei der Drehscheibenware zu danken.

<sup>23</sup> Vonderau, D., Veröffentlich. d. Fuldaer Geschichtsvereins 26, 1946.

<sup>24</sup> Vonderau, Veröffentlich. d. Fuldaer Geschichtsvereins 22, 1934.

Auf dem Klosterhof zeigte Graben III in vielen Mauern und einem Pflaster die wiederholte Bebauung bis in die Neuzeit hinein. Nur einzelne Scherben waren hier älter als 9. Jahrhundert.

Auf dem Nordostteil des Spornes traf Graben XI auf eine Böschungsmauer, die auf gerührtem Boden mit Scherben des 12. Jahrhunderts stand. Im Graben fanden sich einige Scherben wohl des 9. Jahrhunderts, sodann eine Drehscheibenscherbe des 8. Jahrhunderts.

Auf dem Vorplatz vor der Kirche und dem „Haus der Domina“ wurde Graben I durch die Südböschung geführt, die wegen ihrer Steilheit und Höhe den Ostteil des Spornes besonders eindrucksvoll erscheinen ließ. Er durchschneidet einen mittelalterlichen und neuzeitlichen Pfarrfriedhof, dessen unterste Gräber in „Löbsarkophagen“ ohne Beigaben ruhten (Taf. 10 b), und eine neuzeitliche herausgerissene Friedhofsmauer. Der Boden war hier, wahrscheinlich zur Zeit der Erbauung des Fürstlichen Hauses (zu Beginn des 18. Jahrhunderts) über 1½ Meter aufgehöhlt worden.

Das Ergebnis der Probegrabung von 1960 war folgendes:

1. Keine Befestigungsanlagen auf dem gesamten Sporn.
2. Besiedlung des 8. Jahrhunderts auf dem großen Garten und auf dem eigentlichen Klostergelände.
3. Ein Steinfundament wahrscheinlich aus dem 8. Jahrhundert auf dem großen Garten.

### **Die erste Hauptgrabung Brunshausen vom 28. 2.—30. 3. und 10. 3.—9. 6. 1961<sup>25</sup>**

Die Grabung konzentrierte sich auf den großen Garten. Es sollte klargestellt werden, welcher Art die Siedlung des 8. Jahrhunderts war, zu der anscheinend das Steinfundament gehörte.

Hierzu war das große Fundament und seine Umgebung frei-

---

<sup>25</sup> Wegen des sehr schlechten Wetters konnte die Grabung nicht planmäßig beendet werden. Sie wurde wieder eingedeckt, um sie bis zur Fortsetzung der Arbeiten zu konservieren. Da weder Fundgut noch Feldzeichnungen ausgearbeitet werden konnten, wurden für diesen kurzen Bericht nur allgemeine Angaben gemacht.

zulegen, zu untersuchen und möglichst eindeutig zu datieren, ebenso wie die Winkelverfärbung nördlich davon; und es waren größere Flächen im Gemüsegarten abzudecken.

Aus wirtschaftlichen Gründen begannen wir die Arbeit im Gemüsegarten, der zum größten Teil abgedeckt wurde. Auf dem sehr stark durch Tiere zerwühlten Lößboden zeichneten sich einige Gruben vom 9.—15. Jahrhundert, dazu in regelmäßigen Abständen auch Baumlöcher ab, ohne daß bestimmte Anlagen zu beobachten waren. Aus dem 8. Jahrhundert stammten außer einigen Gruben ein unregelmäßig viereckiger 0,20—0,30 m eingetiefter Hüttengrundriß (im östlichen Teil des Gemüsegartens) von ungefähr 3,40 bis 3,60 × 4,20 m mit 6 Pfostenlöchern von 0,30—0,40 m Tiefe auf dem Hüttenboden, je eines an den Ecken, wobei das nordwestliche etwas nach Osten zurückgesetzt ist, und zwei für Firstträger (Stelle 14/61). Auf dem Hüttenboden lagen unregelmäßig verteilt plattige Kalksteine, die wohl als Dachsteine zu erklären sind, und in leichten Vertiefungen im Hüttenboden Reste von diskusförmigen Webstuhlgewichten. Der Eingang scheint im Nordwesten gelegen zu haben, weil hier der Pfosten zurückgesetzt ist und außerdem hierher eine schmale Verfärbung von Westen aus, vielleicht ein Fußweg, führte. Diese Hütte ist sicherlich als Wirtschaftsgebäude zu deuten, das auch zum Weben gedient hat. Zu ihr gehören anscheinend 2 Abfallstellen, 2 und 3 m von der Südostecke entfernt, mit Scherben, Tierknochen und Steinen.

Ungefähr 30 m südwestlich von Stelle 14/61 (unmittelbar an der Westgrenze unserer Grabungsfläche) fanden sich Abfallstellen, von denen einige in das 8. Jahrhundert zu datieren sind. Nach dem Befund bei Stelle 14/61 könnte man auch hier eine Hütte vermuten. Drei weitere Abfallgruben, die Stellen 1/IV (60), 143/61 und 150/61 wurden ungefähr 30 m nordwestlich der obengenannten Abfallstellen aufgedeckt. Auch an dieser Stelle dürfte eine Hütte unter den noch nicht abgehobenen Flächen anzunehmen sein. Bemerkenswert sind verschiedene schmale Verfärbungen in der Nähe dieser Abfallgruben, die wohl als Eindruckspur von Fußwegen zu erklären sind.

Die Freilegung des Steinfundaments [Stelle 1/VI (60)] (Taf. 10)

von fast 20 m Länge und 5,20 bis 4,50 m Breite (rechtwinkliger Abschluß) ergab eine Einteilung in zwei fast gleichgroße Außen- und einen mehr als die Hälfte der beiden kleineren Mittelraum, einen Plattenbelag im Nordwesten, vielleicht den Rest des ehemaligen Bodenbelages im Innern des Gebäudes, und eine auseinandergerissene Herdstelle in der Südwestecke des Ostraumes.

Für die Datierung in das 8. Jahrhundert waren drei Scherbenstellen wichtig, je eine aus einheimischer Ware in der Südwestecke des Gebäudes und zwischen den Herdsteinen und die Reste eines Drehscheibengefäßes in der Mitte des Mittelraumes.

Zwei kleine Mauerzüge, im spitzen Winkel vom Mittelraum, aber ohne erkennbaren Verband oder Verzahnung mit dem Fundament 1/VI (60) mit einem Zwischenraum von 1,20 m nach Nordwesten laufend, biegen nach ungefähr 5,20 m und (die innere Mauer) 4 m in beginnendem spitzen Winkel nach Ostostnord um und treffen hier auf eine Steinsetzung, die mit einzelnen und 0,30 m über dem Planum liegenden Steinen 12 Meter nach Norden läuft, hier untertaucht und bis 18 m als dunkle Verfärbung mit deutlichem Abschluß zu verfolgen ist. Die kleinen Mauerzüge und die große Steinsetzung müssen erst in ihrem Aufbau untersucht und datiert werden, um sie dann in Beziehung zum Fundament setzen zu können.

Das Ergebnis der Grabung 1961 bleibt noch unvollkommen, weil der vorgesehene Abschluß wegen der Wetterbehinderung nicht erreicht worden ist. Durch die Drehscheibenware, die zusammen mit einheimischer im Fundament und im Gemüsegarten in einer Grube gefunden worden ist, ergeben sich auch in den Bodenfunden Beziehungen nach Fritzlar und Fulda. Außerdem ist durch sie eine Datierung der einheimischen Ware und damit die älteste Besiedlung auf dem Großen Garten in das 8. Jahrhundert möglich. Als Hypothese für die Anlagen auf dem Großen Garten darf geäußert werden:

Ein Hof des 8. Jahrhunderts mit einem Steingebäude als Kern und Nebengebäuden, von denen eine (Webe)-Hütte ausgegraben

worden ist (14/61), und zwei weitere Nebengebäude auf Grund von Abfallstellen und Gruben zu vermuten sind.

Um zu einem gesicherten Ergebnis zu kommen, ist beabsichtigt, 1962 (die Arbeiten von 1961 zu Ende zu führen und) das Gelände zwischen den beiden Abfallstellen und dem Steinfundament zu untersuchen, um die Hypothese curtis<sup>26</sup> des 8. Jahrhunderts hierdurch zu stützen.

H. Goetting, F. Niquet

### **Grabungen auf der ottonischen Pfalz Werla bei Schladen, Krs. Goslar**

Wesentliche Vorhaben der Werlagrabung 1961 lagen in der annähernd runden Hauptburg (Durchm. ca. 150 m). Hier war bisher nur der Südostsektor, in dem die Hauptgebäude liegen, intensiv untersucht worden; die übrigen Sektoren hatte man durch Suchgräben abgetastet, nur für einzelne Stellen lagen Flächenuntersuchungen vor. Da die Grabung 59 gezeigt hatte, daß auch nördlich der bekannten Hauptgebäude mit mittelalterlicher Bebauung zu rechnen war, setzten hier größere Untersuchungen ein. Die Fundamente eines über 20 m langen Gebäudes, das sich bis dicht an die östliche Ringmauer erstreckte, wurden freigelegt. Zwar erlaubt das hier nur spärliche Fundmaterial keine sichere Datierung, doch könnte das Haus nach Baumaterial und -technik in die ältere Burgzeit gehören. — Der Südwestsektor der Hauptburg wurde durch Suchgräben und Flächenabdeckungen untersucht. Hier wurden zwei ineinanderübergehende Fundhorizonte festgestellt: über einer starken Siedlungsschicht des späten Neolithikums lag ein mittelalterlicher Fundhorizont, der fast ausschließlich vor-blaugraue Tonware enthielt. An Steinbauten wurde auf dieser Fläche nur ein kleines spätmittelalterliches Haus (3,75 m lichte Breite), dessen Nordteil weitgehend zerstört war, angetroffen. Von

---

<sup>26</sup> Dölling, H., Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten, 1958, bes. 63—65.